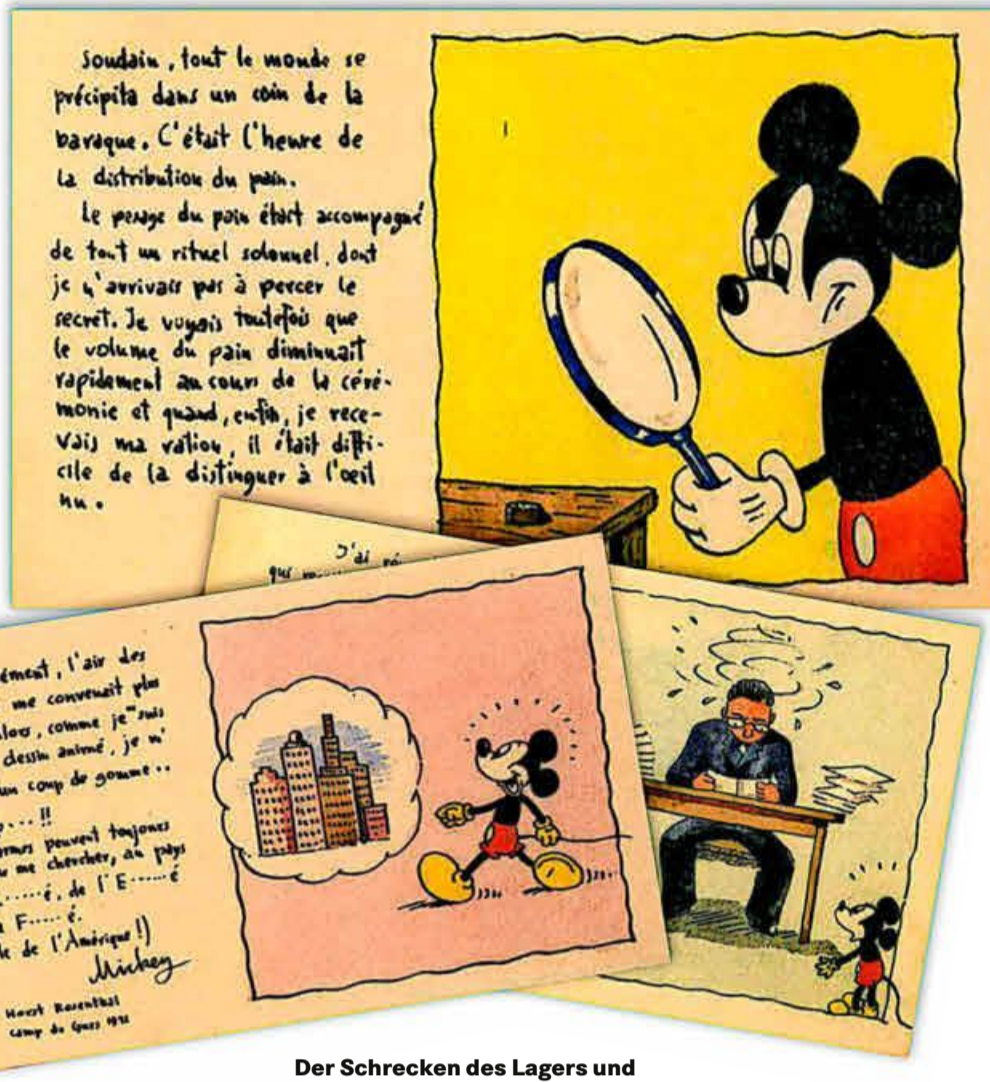


►►► Wir hielten in verschiedenen Orten, auch in Freiburg. Am Morgen (Mittwoch, 23. 10. 1940, d. Red.) überquerten wir den Rhein in Breisach. Ich erinnere mich sehr gut daran, denn es war eine Behelfsbrücke. Die richtige Brücke war gesprengt worden, deshalb fuhren wir über die Behelfsbrücke. Ich erinnere mich sehr gut an ein Detail, denn ein Teil der originalen Brücke lag noch im Wasser. Es war früh am Morgen; wir saßen in regulären Passagierwagen mit Fenstern, aus denen man hinausschauen konnte. Ich liebte es schon als Kind, aus dem Fenster zu schauen. (...) Frauen im Zug heulten und schluchzten den ganzen Tag, weil sie alles hatten zurücklassen müssen, ihre teure Bettwäsche aus der Mitgift zum Beispiel. Und ich erinnere mich, dass meine Mutter sagte: „Ich würde über solche Sachen nicht heulen. Ich halte meine Tränen zurück für Sachen, die es wert sind, darüber zu weinen.“

Von Mulhouse aus fuhren die Züge durch das besetzte französische Gebiet bis zum Bahnhof von Chalon-sur-Saône an der Demarkationslinie zum unbesetzten Teil Frankreichs (Vichy-Frankreich).

„Ich schlief von Zeit zu Zeit. Wir waren vier Tage im Zug und ich hatte viel Zeit, aus dem Fenster zu schauen. Niemand brachte irgendetwas zum Essen, weil die Leute ja ihre Lebensmittel selbst hätten mitnehmen sollen. Und am zweiten oder dritten Tag waren keine deutschen Wachen mehr im Zug. Es waren französische Offiziere, die durch den Zug gingen und ich weiß noch, dass mein Vater bemerkte, dass die französischen Offiziere viel freundlicher und höflicher seien als die deutschen Offiziere. Ich weiß nicht, wie oft der Zug gehalten hat, aber wir brauchten vier Tage für die Zugfahrt, die eigentlich nur einen Tag hätte dauern sollen. Du konntest deine Füße nicht ausstrecken, weil es nur Sitzplätze gab und der Zug überfüllt war. Die Toiletten waren ziemlich dreckig, und ich glaube nicht, dass es Wasser zum Waschen oder Ähnliches gab. Zum ersten Mal sah ich das Meer, das hat mich stark beeindruckt. Es war in Sete. In Toulouse lernte ich meine ersten französischen Worte: ‚Hommes‘ und ‚Femmes‘ auf den Toilettentüren.“

Am Freitag, 25. Oktober 1940, morgens erreichten die Züge Oloron-Sainte-Marie. Von dort aus wurden die Deportierten auf Lastwagen in das rund 20 Kilometer entfernte Internierungslager Gurs verbracht. Manfred Wildmanns Reaktion: Ich muss das Leben dort zeichnen! Das Lager Gurs war nach übereinstimmenden Aussagen das schlimmste aller Internierungslager der Vichy-Regierung in Südfrankreich. Manfred Wildmann hatte keine Vorstellung davon, was ein Lager war. Sehr präzise und gut beobachtend, begann er, das Alltagsleben in Gurs zu zeichnen: den Stacheldraht, die zugigen Baracken, die of-



Der Schrecken des Lagers und Mickeys Traum von Amerika

fenen Küchen draußen, die Latrinen, den Schlamm, den Matsch, die Wachen, die das Lager bewachten, die Lavabos, die Waschlütten.

Eines seiner Bilder trifft den Kern der Lebensumstände im Lager sehr deutlich: Beim Versuch eines Jungen, ein Baguette ins Lager zu schmuggeln, wird er vom Wachmann erwischt. Lebensmittel zu ergattern, war überlebenswichtig: Täglich starben zwischen 20 und 30 Menschen an Unterernährung. Der zehnjährige Manfred stärkte durch seine Zeichnungen seinen Überlebenswillen.

Den Eltern von Manfred Wildmann war es 1942 gelungen, ihn – ebenso wie seine beiden Schwestern – mit Unterstützung von Hilfsorganisationen in das Kinderheim Schloss Grammont bei Lyon zu schmuggeln, wo er bis Kriegsende blieb und dann in die USA auswanderte. Manfred Wildmann starb am 24. März dieses Jahres im Alter von 90 Jahren in einem Altenheim in Palo Alto, Kalifornien.

DER ALLTAG VON GURS IN COMIC-FORM

Fast zeitgleich mit der Familie Wildmann wurde am 28. Oktober 1940 Horst Rosenthal nach Gurs eingeliefert. Er war im Juli 1933 aus Breslau nach Frankreich geflohen. In sieben Jahren hatte er bereits sieben Internierungslager passiert, bevor er in Gurs landete. Er wusste, was auf ihn zukam: die Hölle auf Erden. Er hatte in den sieben Jahren Flucht sehr gut Französisch gelernt, das zeigen die wenigen Dokumente, die es über ihn gibt – ein Foto zählt leider nicht dazu. Auch Horst Rosenthal, der seine Ausbildung als Grafiker hatte unterbrechen müssen, setzte das Lagerleben „ins Bild“. Er wählte dazu die Kunstform des Comic mit der zu dieser Zeit bereits international berühmten Comicfigur Mickey Mouse.

„Veröffentlicht ohne Genehmigung von Walt Disney“ – steht auf dem Titelbild seines 16 Blätter umfassenden Comics „Mickey au Camp de Gurs“. Die Texte zu den Zeichnungen sind in französischer

Sprache verfasst. Er erzählt darin die Geschichte der kleinen, frechen, wilden, freiheitsliebenden Maus, die unfreiwillig nach einer Polizeikontrolle im Lager Gurs landet. Der Grund der Verhaftung: Mickey kann keine Papiere vorweisen. Seinen Mickey lässt Rosenthal sagen:

„Aber plötzlich ... hielt mich ein Gendarm an. –* !!! Ö * ??? !!! – sagte er. Es war baskisch! Da ich diese Sprache nicht verstehe, sagte ich nichts. Da ich weiterhin schwieg, wurde der Gendarm wütend: – Hurensohn, deine Papiere!!! – Meine Papiere!!! Ich hatte noch nie Papiere. Ich, keine Papiere! Ich, international!

– Ah, Sie sind Ausländer? Auf, zur Wache! Und so bin ich nach ... GURS gekommen!!! Mein erster Eindruck war ziemlich schlecht. Soweit das Auge reicht, standen Hunderte kleiner Hundehütten in einer Reihe, zwischen denen eine emsige Menschenmenge mit mysteriösen Aufgaben beschäftigt war.“

Der Frage der Identität wird im Lager durch ein Verhör weiter nachgegangen. Rosenthal schreibt:

– „Ihr Name?“ fragte der Kopf.
– „Mickey.“
– „Der Name Ihres Vaters?“
– „Walt Disney.“
– „Der Name Ihrer Mutter?“
– „Meine Mutter? Ich habe keine Mutter!“
– „Wie bitte? Sie haben keine Mutter? Sie, Sie machen sich über mich lustig!“
– „Nein, wirklich, ich habe keine Mutter!“
– „Ohne Witz! Ich kannte Typen, die keine Väter hatten, aber keine Mütter ... Nun, machen wir weiter. Sind Sie Jude?“
– „Wie bitte?“
– „Ich frage, ob Sie Jude sind!“

Zu meiner Schande war ich in dieser Angelegenheit völlig ahnungslos. Welche Nationalität?

– „Ähm ... Ich wurde in Amerika geboren, aber ich bin international!“

– „International! INTERNATIONAL!! Sie sind also Kommu ...“ Und mit einer schrecklichen Grimasse tauchte der Kopf wieder in seinen Stapel Papiere ab.

MICKEYS BEGEGNUNG MIT MONSIEUR ZENSUR

Indem der Betrachter Mickeys Streifzügen folgt, erhält er tiefe Einblicke in das Lagerleben. Das zeigt sich bei der Zensur aller ein- und ausgehenden Briefe: Seine Maus lässt Rosenthal sagen: „Mir ist es gelungen, den Mann zu entdecken, der die meisten Briefe erhält. Es ist Monsieur Zensur. Er erhält sogar Briefe, die nicht für ihn sind. Und er liest sie trotzdem. Was für eine Frechheit, oder? Und wenn er eine Passage nicht mag, schneidet er sie raus, bevor er den Brief verkauft. Stellen sie sich das mal vor!“

Durch die unbekümmerte, leicht kindlich naive und unvoreingenommene Art der Wahrnehmung Mickeys wird die perfide Beamtenwillkür entlarvt, ihre Vertreter im Lager werden als die eigentlich kriminellen bloßgestellt.

Hunger und Krankheiten waren ständige Begleiter im Lager. Die Essensrationen reichten nicht zum Überleben. Auf einer der Zeichnungen muss Mickey

das Brot mit der Lupe suchen: „Plötzlich eilten alle in eine Ecke der Baracke. Es war die Stunde der Brotverteilung. Überhaupt war das Wiegen des Brotes von einem feierlichen Ritual begleitet, dessen Geheimnis ich mir nicht erschließen konnte. Jedoch sah ich, dass das Volumen des Brotes während der Zeremonie schnell abnahm und als ich schließlich meine Ration erhielt, war es schwierig, sie mit bloßem Auge zu erkennen.“

Insgesamt zeichnete Rosenthal in Gurs drei Comics: Mickey au Camp de Gurs; La Journée d'un Hébergé et Petit Guide à travers le Camp de Gurs. Die Comic-Hefte gingen im Lager von Hand zu Hand. Nicht umsonst hieß die Kindergruppe des Lagers „Les Mickeys de Gurs“. Rosenthals Comics waren Trost und Anklage zugleich. Mit der liebenswerten, frechen, kleinen Maus konnten sie sich identifizieren. Sie war in allem das Gegenteil der menschenverachtenden Wachmannschaften. Rosenthal brandmarkte und entlarvte den Kern der schrecklichen Geschehnisse in Gurs vor der Folie einer freiheitsliebenden, lebensbejahenden Haltung, die sich die Würde nicht nehmen lässt. Das macht sie einmalig als konkretes Signal des kulturellen Widerstands in dieser Vorhölle von Auschwitz.

„ICH SPRECHE VON AMERIKA“

Im letzten Blatt des Mickey-Comics beschäftigt sich Horst Rosenthal mit der Flucht aus Gurs:

„Also wirklich, die Luft der Pyrenäen bekam mir ganz und gar nicht mehr. Und da ich nur ein Cartoon bin, habe ich mich mit einem Radiogummi ausgerüstet ... Und ... hop ... !! Die Gendarmen können mich jeder Zeit suchen kommen, im Land von F ... [Freiheit], G ... [Gleichheit] und B ... [Brüderlichkeit]. (Ich spreche von Amerika!)“.

Horst Rosenthals Aufenthalt in Gurs endete im Juli 1942. Er wurde in das Lager Rivesaltes verlegt. Sein Name stand auf der Liste des Deportationszugs Nr. 31, der am 11. September 1942 Drancy mit dem Ziel Auschwitz verließ. Vermutlich wurde er dort kurz nach der Ankunft ermordet, weil er einen gelähmten linken Arm hatte, also „arbeitsunfähig“ war. Einen Monat vorher war er 27 Jahre alt geworden.

Bernd Hainmüller (Jahrgang 1948) ist Soziologe und promovierter Erziehungswissenschaftler. Er forscht unter anderem als Mitarbeiter des Blauen Hauses Breisach im Projekt: „Spurensuche Gurs“.



Junge beim Brotschmuggeln erwischt



Eine Waschlütte in Gurs, gezeichnet von Manfred Wildmann.



Die Familie Wildmann, rechts der kleine Manfred

INFO

DAS INTERNIERUNGSLAGER GURS

Das am Fuß der Pyrenäen gelegene Internierungslager Gurs war im Frühjahr 1939 ursprünglich für Flüchtlinge aus dem Spanischen Bürgerkrieg errichtet worden. In den rund 500 Bretterbaracken gab es keine Heizmöglichkeiten, die sanitären Anlagen waren provisorisch. Im Herbst 1940 befand sich das Lager in desolatem Zustand. Angelegt in einer feuchten Flussniederung versank es immer mehr im Schlamm. Mitte November 1940 waren mehr als 12 100 Deportierte in Gurs interniert. Die hygienischen Bedingungen waren katastrophal, der Hunger unerträglich. Jeder Neunte der Deportierten überlebte den Winter nicht. Trotz Bewachung und Stacheldraht war Gurs kein hermetisch abgeschlossenes Gefängnis. Etwa 700 der am 22. Oktober deportierten Juden aus dem Südwesten gelang es, Gurs rechtzeitig zu verlassen und über eines der begehrten Visa nach Übersee auszuwandern oder aber unterzutauchen. Zwischen Herbst 1942 und Frühjahr 1943 wurden mehr als 3900 Menschen in die Vernichtungslager im Osten deportiert und zumeist gleich nach der Ankunft ermordet. **BZ**